Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Nicolaus Tetens

Abhandlung von den vorzüglichsten Beweisen des Daseins Gottes

Bützow: Wismar: bei Berger und Boedner, 1761

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888171862

Druck Freier Zugang

E. c. –
3231 1.2.8.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888171862/phys_0001
DFG

68 p
77 p
40 p

Ee- 3231 1.2.3.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888171862/phys_0002
DFG

Abhandlung

von

den vorzüglichsten

Beweisen

des

Daseins Gottes.

Aufgesezt

von

Johann Nicolaus Tetens,

d. W. W. L.

Bützow und Wismar,

bei Berger und Boedner. 1761.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn888171862/phys_0005

DFG

Dem

Hochwohlehrwürdigen, Hochgelahrten,

Herrn

Georg Volquarts,

Verehrungs-würdigstem Lehrer des Worts des HErrn bei der Gemeine zu Lunden in Norder-Dithmarsen,

Seinem Hochgeehrtesten Gönner.

Hochwohlehrwürdiger, Hochgelahrter,
Hochgeehrtester Gönner.

Ew. Hochwohlehrwürden haben von Dero Gewogenheit und Liebe gegen mich so viele wichtige thätliche Proben gegeben, daß ich schon dadurch derselben unwürdig würde, wenn ich die gegenwärtige Gelegenheit, von einem Theil meiner Verbindlichkeit, durch Darbringung des Denenselben schuldigsten Dancks, mich befreien zu können, ungebraucht vorbei liesse.

Dieselben wollen Dero Wittwer-Zustand mit dem Ehestand vertauschen. Diese Veränderung ist zu wichtig, und bei Ihrer Verbindung zu glücklich, als daß ein Freund, noch mehr der, den Dieselben Sich so besonders verbindlich gemacht, dabei gleichgültig und ungerührt bleiben könte.

Ich

Ich bin es auch so wenig geblieben, daß ich vielmehr auf die erst erhaltene Nachricht davon mich entschloß, ein Merckmahl meiner Freude hierüber zu stiften, welches zugleich ein Beweis sein solte meiner Erkenntlichkeit und der Hochachtung, die ich gegen **Dieselben** hege; und zwar ein öffentliches, damit es dauerhafter wäre.

Dies ist meine Absicht, indem **Ew. Hochwohlehrwürden** ich diese gegenwärtige kleine Schrift überreiche. Nach dieser beurtheilen **Dieselben** sie; so wird sie doch wenigstens von **Ihnen** gebilliget werden, wenn sie sonsten gleich allen Tadel verdiente.

Dieses leztere dencke ich nun freilich auch nicht. So wenig wichtiges ich darinnen auch geliefert, so habe ich doch gesucht die Wahrscheinlichkeit in den aus der Natur genommenen Beweisen von Gottes Dasein so weit zu treiben, als es mir möglich geschienen; dem apodictischen aber die Evidenz zu geben, die bei dem Vortrag desselben nur zu

öft vermisset wird. Mein Vorsaz ist also doch wenigstens auf etwas wichtiges und nothwendiges gerichtet. Man dencke nicht, es sei unnöthig, von einer Materie etwas vorzubringen, die schon so sehr erschöpft; und überdem sei die Vestung dieser Wahrheit mit so vielen Wercken versehen, daß es überflüßig sei etwas hinzu zu thun. Ich getraue mich doch zu sagen, daß nicht alles hier vorgetragene so algemein bekante Gedancken sind, die man in jedem Lehrbuche finden könte; sonsten mögen sie wohl oft genug vorgebracht sein: ich habe nicht alle Schriften, die von Gottes Dasein handeln, gelesen, und auch sie zu lesen niemals gewünschet. Daß viele Beweise dieser Wahrheit gegeben worden sind, weiß ich wohl, aber auch, daß nur wenige sind, die ich einem kühnen Feinde entgegen zu sezzen wagen würde.

Alle Proben Dero gütigen Gesinnung gegen mich, die zugleich Zeugnisse Ihrer Menschenliebe sind, verdienten öffentlich gepriesen zu werden; und ich unterlasse es bloß,

bloß, weil ich weiß, daß Dieselben Sich dadurch würden beleidiget halten.

Aus eben dieser Ursache werde ich es auch unterlassen, den Wehrt von Dero Verdiensten anzuzeigen. Diese sind ohnedem zu bekant, und werden von denen, die Ew. Hochwohlehrwürden kennen, so wenig bezweifelt, daß ich, wenn ich sie erzehlen wolte, denen nichts neues sagen würde. Die übrigen lesen die Zueignungs-Schrift doch nicht, wenn sie gleich die Piece selbsten durchsehen solten.

Wer Ew. Hochwohlehrwürden kennen lernen will, kan Dero Freunde fragen; und die Gemeinde, deren Lehrer Dieselben sind, und die, aus Furcht Sie zu verliehren, so starck mit Bitten in Ew. Hochwohlehrwürden gedrungen, daß Dieselben Sich haben verbinden müssen, Zeitlebens bei ihr zu bleiben. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß solche Fälle nicht so selten gefunden würden.

Wie wichtig der Dienst sei, den Ew. Hochwohlehrwürden der Kirche und dem Christenthum leisten, davon haben Sr. Magnificenz, der Hochwürdigste Herr General-Superint. Struensee, der ächte Kenner der Diener des Worts, durch den Denenselben gethanen Auftrag, eine wichtigere Stelle in der Kirche anzunehmen, ein unwidersprechliches Zeugniß abgeleget. Ich würde mich gefreuet haben, wenn Dieselben einen Plaz hätten erhalten können, wo Dero Arbeit von algemeinerm Nuzen gewesen sein mögte. Aber das einmahl Deroselben so geliebteste Gemeinde gegebenes Wort, sie nicht zu verlassen, war stärcker als alle irdische Vortheile, und hier erscheinen Ew. Hochwohlehrwürden mir am gröstem, da Dieselben dieses Anerbiethen von Sich abgelehnet.

Das, was aus Ew. Hochwohlehrwürden Feder geflossen, ist ein Beweis, daß die Gelehrsamkeit Denenselben vieles

schul-

schuldig sei. Die Kirchen-Geschichte des Vaterlandes erwartet die Erfüllung der gemachten Hofnung, daß **Ew. Hochwohlehrwürden** eine wichtige Samlung davon ausgeben werden, wenn es gleich nicht möglich sein solte, sie volständig in ihrem Zusammenhange zu liefern.

Ich kan nicht schliessen, ohne noch einmahl zu sagen, wie sehr ich mich über **Ew. Hochwohlehrwürden** Glück gefreuet, da **Dieselben** Dero irdisches Vergnügen und eine Mutter zu **Dero** verwaisten Kindern wieder gefunden haben. Darf man von den Dingen dieser Welt etwas bestimtes wünschen, welches selten ist, weil wir so gar oft die Scheingüter mit den wahren vermischen, und jene statt diese wählen; so soll es eine bis auf das späteste Alter daurende, und mit ununterbrochenen Vergnügen verknüpfte Ehe sein, die ich für **Ew. Hochwohlehrwürden** und **Dero geliebtesten Demoiselle Braut** erbitten will. Die anbethungs-würdigste Vorsicht

hat nunmehr die Wolcken der Trübsahl zerstreuet, da Deroselben Gelassenheit und Ergebenheit in der Hand des HErrn geprüfet war. Von nun an sei der Horizont Dero Lebens beständig heiter.

Dabei erinnern Dieselben Sich meiner mit Freundschaft, und lassen mich die Stelle in Dero Herzen nicht verliehren, die mir einmahl eingeräumet ist, nicht ehe, biß ich aufhören werde, welches niemahls ist, mit wahrer Hochachtung und volkommenster Ergebenheit zu sein

Ew. Hochwohlehrwürden

Meines hochgeehrtesten Gönners

gehorsamster und ergebenster Diener.

Bützow,
den 20. Junii 1761.

J. R. Tetens.

Ab-

Abhandlung von den vorzüglichsten Beweisen des Daseins Gottes.

Wir mögen in uns gehen, den Grund unserer eigenen Geheimnisse aufzusuchen; oder ausser uns die Gegenstände in der Welt mit unserm Blicke durchlaufen: wo sich der Geist hinwendet; in die Unermeßlichkeit der Himmel, in die Abgründe der Meere, in die Schlünde der Erden: allenthalben strahlet ihm die grosse Wahrheit

heit entgegen : Es ist ein GOtt. Auch von dem schwächsten Nachsinnen wird sie so leicht entdeckt und mit so starcker Ueberzeugung ergriffen, wie die allerevidenteste Wahrheit, daß einige so gar dies nicht zu erklären gewust, ohne anzunehmen, es sei der Begrif von dem höchsten Wesen in unsere Natur gegraben; oder wenigstens müsse der Vernunft ein gewisser Schwung angebohren sein, wodurch sie so leicht auf dieselbe geführet würde. Daher entstehet die grosse Menge der Beweise für Gottes Dasein, die man für so viele Wege ansehen kan, auf welche die Vernunft derer, die sie gegeben, das höchste Wesen gefunden hat. Sie werden aber sowohl an dem Eindruck, den sie machen, als an innerer Stärcke, wenn man sie genau untersuchet, sehr verschieden gefunden.

Nicht alle Beweise finden gleich starcken Eingang. Der Herr von Maupertuis hat die richtige Anmerckung gemacht, daß der Beweis des Descartes von dem Dasein Gottes aus dem Begrif, den wir von ihm haben, und vielleicht alle metaphysische Beweise bei dem Neuton keinen Eindruck gemacht, und daß vielleicht der Beweis, den dieser tiefsinnige Naturlehrer aus der Einförmigkeit in dem Bau der Thiere, und dem

Lau-

Laufe der Planeten hernahm, dem Descartes kein Beweis zu sein würde geschienen haben. Die neuern halten wiederum die diesen so sehr einleuchtende Gründe für Einfälle; und sind zugleich in Bestimmung der Stärcke der Beweise so sehr verschieden, als Neuton und Descartes. Das macht, weil die Ueberzeugung von gar zu vielen zufälligen Ursachen abhängt. Vieles komt auch daher, weil die, welche den Beweis gegeben, ihn nicht so deutlich ausgedruckt, als sie ihn im Kopf gehabt.

Dies ist auch die Ursache, warum man die Vervielfältigung der Beweise, daß ein GOtt sei, nicht tadeln kan, wenn es nur mit Vorsichtigkeit geschicht. Nur dann, wenn niemand als die strengen Metaphysiker von diesem Sazze solten überzeuget sein, würden alle Beweise, ausser einen einzigen, der das Gegentheil unmöglich macht, unnüz sein. Bei andern wirckt ein leichter, obgleich nur wahrscheinlicher, mehr als ein apodictischer, der zugleich schwer ist. Wenn aber die Wahrscheinlichkeit auch sehr geringe ist, und man dem ohnerachtet dergleichen Gründe als die stärcksten Brustwehre den Gotteslaugnern entgegen sezzet und darauf Troz bietet; so beschimpfet man die Wahrheit mehr als man ihr nuzzet.

Es sind auch alle Beweise bei weiten nicht von einer Stärcke. Obgleich, wie das folgende zeigen wird, fast alle Erfahrungs-Sätze, aus welchen man Gottes Dasein geschlossen, zu Praemissen geschickt sind, auf sehr starcke Beweise errichtet werden können, indem diese Wahrheit, wie jede andere, aus unendlich vielen Quellen fließt, so haben doch die wenigsten diese Eigenschaft. Sieht man darauf wie man geschlossen hat, nicht wie man schliessen können, so muß man gestehen, daß ein ziemlich grosser Theil der Folgerungen keine logicalische Critic aushalten werden. Dazu ist nicht jeder, auch richtiger, Beweis der leichteste und kürzeste. So lange man seine Gedancken noch nicht entwickelt, kan es uns wohl vorkommen, als wenn ein Schluß so leicht und kurz aus jenem Grundsaz gezogen werden könne. Soll man sich deutlich erklären, so wird man das Gegentheil gewahr.

Lasset uns unter allen möglichen und wircklich gegebenen Beweisen den besten aufsuchen. Eine Wahl ist wegen der grossen Menge nuzbahr. Der ist es, der die gröste Stärcke hat und am algemeinsten überzeuget.

Ein Beweis, der sich auf kein besonders Lehrgebäude stüzzen darf; der aus wenigen

und

und jedem bekanten Säzzen bestehet; keine mit scharfen Nachdencken erst auszumachende Wahrheiten voraussezzet; folglich kurz und leicht ist; und in dem auf eine Art gefolgert wird, auf welche alle Menschen gemeiniglich zu schliessen gewohnt sind, wird den meisten Eingang finden. Ist er zugleich apodictisch, so hat man den besten.

Ich will es andern überlassen, einen Beweis zu erfinden, der im strengsten Verstande der leichteste und zugleich apodictisch sei. Vielleicht giebt es keinen solchen. Der die erste Eigenschaft besizt, kan wohl der schwächste, und die stärcksten die schwersten sein. Es wäre dies gar nicht zu verwundern. Welch eine Foderung, daß jede Wahrheit zunächst aus den bekantesten Grundsäzzen fliessen soll? Ist es vernünftig sie deswegen für verdächtig zu halten, weil sie eine längere und schwerere Reihe von Schlüssen zu ihrer Bestätigung erfordert? Es würde sonsten ein solcher Beweis sehr brauchbahr sein bei denen, die zu wenig Fähigkeit besizzen, die apodictischen einzusehen, und doch den Eindruck der wahrscheinlichen durch erdichtete oder von andern ihnen beigebrachte Zweifel verhindern.

Ich glaube, wenigstens ist es meine Absicht, der Wahrheit schon einen Dienst zu er-

erweisen, wenn ich bestimme, welcher Beweis für Gottes Dasein unter den leichtesten der stärckste, und unter den starcken der evidenteste sei. Jeder derselben wird in Vergleichung mit den übrigen den Nahmen des besten verdienen.

Alle Schlüsse aller jemahls gegebenen Beweise zu verfolgen, und ihre Schwäche oder Stärcke gegen einander abzuwägen, ist eine Arbeit, die viel zu weitläuftig, als daß ich mich derselben jezo zu unterziehen Lust hätte. Es wäre auch unnüz. Die mehresten sind von andern schon geprüfet. Wenn man sie in Classen abtheilet, so können algemeine Betrachtungen mich zu meinen Endzweck weit kürzer hinführen.

Eine Gattung machen diejenige aus, die, ohne Vorausseżzung eines wircklichen Dinges, aus unserer Idee von dem höchsten Wesen hergeleitet werden, und die man Argumenta a priori nennt. Vor dem **Descartes** war **Anselmus** schon darauf gekommen. **Leibnitz** und **Wolf** glaubten durch eine hinzugesetzte Verbesserung ihnen das völlige Gewicht gegeben zu haben. Noch jezo finden die grösten Philosophen sie starck. Man mache, sagen sie, sich einen Begrif einer wahren Realität. Man nehme ihre Einschränckungen. Man erweise, daß dieser

ser grosse Begrif keine Chimaere, sondern eine mögliche Vorstellung sei. Nun entwickele man seine Gedancken, und man wird sehen, daß man die Wircklichkeit dieser Realität zugleich dargethan. Man ist nicht an eine besondre Realität gebunden. Man kan die Volkommenheit überhaupt; man kan diese oder jene bestimte nehmen; die höchste Macht, die höchste Weisheit, die höchste Einheit, oder eine jede andere. Es gibt sehr viele Vordersäzze, woraus eben dasselbe auf eben dieselbe Art folgt.

Ich will diesen Beweisen ihre ganze Stärcke lassen. Ich will nicht untersuchen, ob aus der Unmöglichkeit von der Idee Gottes die Wircklichkeit zu trennen, und daraus, daß diese Idee ausser meinen Gedancken einen möglichen Gegenstand habe, ohne Fehler gefolgert werden könne, daß die höchste Realität ausser mich wircklich sei. Sie sein richtig oder nicht. Zu meinen gegenwärtigen Zweck sind sie nicht brauchbahr. Ein Beweis, dessen Stärcke nicht ohne die tiefsinnigsten Voraussezzungen eingesehen werden kan; in welcher auf eine Art gefolgert wird, die wenigstens dem Schein nach von der gewöhnlichen Art zu schliessen abgehet, und der vielleicht nur deswegen keinen, als die grösten Philosophen beruhi-

get, weil er zu schwer ist, ist ein Licht, das dem Verstande der mehresten viel zu dunckel scheinet, als daß es ihn erhellen könte. Ich zweifele, ob selbst Fenelon mit allen Schönheiten der Einkleidung aus dem Begrif der volkommensten Einheit seinen Lesern mehr Ueberzeugung von dem Dasein des höchsten Wesen beigebracht, als Verwunderung über das einnehmende seines Vortrags. Ich mache aber jezo nicht aus, welche Beweise starck sind, sondern welche starck und zugleich evident, und folglich bei allen einen Eindruck zu machen geschickt sind. Dahero muß man die andere Art der Beweise, die man Argumenta a posteriori nennet, durchgehen, wenn man solche finden will, wie ich suche. Es sind ihrer eine überaus grosse Menge. Sie haben aber, wenn sie richtig geführet werden, alle eine algemeine Tour. Man sezzet etwas wirckliches voraus. Man erweiset, daß dieses eine Wirckung einer von demselben verschiedenen Ursache sei, und also weder durch ein blindes Ohngefehr entstanden, noch durch eine innere Nothwendigkeit sein eigener Schöpfer sein könne. Gehört diese Ursache noch wieder zu den Dingen, die diese Welt ausmachen, so erweiset man von ihr eben dasselbe, und wiederholet diese Schlüsse so lan-

lange, biß man auf das Dasein eines nothwendigen und weisen Wesen komme, das aller veränderlichen Dinge Urheber sei.

Lasset uns diese genauer erwegen. Man sieht leicht, daß alles auf diese zwei Säzze ankomme. Es ist etwas wircklich, das zu der Welt gehört, oder sie selber ist es. Dies muß zulezt, so viele Zwischen-Ursachen man auch dichtet, eine Wirckung eines nothwendigen und weisen Wesen sein. Der erste ist ein Grundsaz, dessen Wahrheit die Empfindung lehret, und die Quelle, woraus durch die Vernunft der zweite Saz hergeleitet wird.

Alle Mannigfaltigkeit der zu dieser Classe gehörigen Gründe rührt also entweder her von der Verschiedenheit der zum Grunde gelegten Erfahrung, oder der Art zu schliessen in der Herleitung der Folge aus dem Grundsaz.

Von der leztern Verschiedenheit hängt der Unterscheid der apodictischen und wahrscheinlichen Beweise ab. In diesen sezzet man so etwas unter den wircklichen Dingen voraus, das durch seine innere Einrichtung es moralisch unmöglich macht, es für etwas anders, als eine Wirckung eines weisen Schöpfers anzunehmen. Sie sezzen das verschiedene gröstentheils wunderbahre desselben

aus einander, und fragen endlich die Vernunft, ob sie es glauben könne, daß ein blindes Ohngefehr oder eine Nothwendigkeit solches habe hervorbringen können? ohne jedoch, worinnen sie sich von den apodictischen eigentlich unterscheiden, aus deutlichen Begriffen begreiflich zu machen, daß dieses schlechterdings nicht möglich sei. Einige zeigen uns die Welt im Ganzen, dessen Ordnung, Schönheit, u. s. w. andere legen uns merckwürdige Theile davon vor, die Thiere, die Cörper, den Menschen, seine Einrichtung, sein Gewissen. Millionen Wunder, die sich unendlich gehäufet, seitdem die Kunst durch Erweiterung unsers Gesichts-Kraises uns mit der Welt bekanter gemacht. Ist es in der That nicht rasend, ehe dem Ohngefehr, das nicht siehet, die Bildung der Augen, und der Nothwendigkeit, die nach keiner Absicht handelt, die Schöpfung des Lichts der Weisheit in den Geistern zuzuschreiben, als den unendlich weisen Werckmeister nicht sehen zu wollen? Man pflegt diese Beweise auch **physische** zu nennen, und die Naturlehrer sind es, die sich um dieselbe am meisten verdient gemacht.

Die Nothwendigkeit die Einwürfe zu heben, welche die Spizfündigkeit einiger in den Speculationen sich verirrender Philoso-

phen

phen gegen diese Beweise ausgeheckt; die Gewohnheit, seine Ueberzeugung nur an solchen Gründen zu binden, die das Gegentheil unmöglich machen; und der Befehl der Vernunft, solche aufzusuchen, wenn sie zu finden, haben die Metaphysiker aufgebracht, die Wahrscheinlichkeit in den obigen Schlüssen in eine Gewißheit zu verwandeln. Sie haben die so genante metaphysische oder apodictische Beweise ausgedacht. Es ist unwahrscheinlich, sagen sie, ja lächerlich, den Ursprung der Welt ohne einem weisen und nothwendigen Wesen erklären zu wollen. Aber damit wird es noch nicht schlechterdings unmöglich. Wir wollen beweisen, daß es gegen den Saz des Widerspruches anstosse, so etwas anzunehmen: wir wollen die Vernunft nicht bloß fragen, ob sie es nicht für besser halte, uns den Beifall zu geben, als zu versagen. Sie soll durch die Strenge der Schlüsse gezwungen werden, anzunehmen, daß wenn etwas wircklich ist, ein GOtt sei.

Hume, der Pyrhonist unserer Zeiten, dessen vortrefliche Phantasie oft durch Irwische von dem rechten Wege abgeleitet wird, hat sich bemühet darzuthun, daß Erweise von solcher Strenge unmöglich sind; er will ihnen weiter nichts als eine Wahrscheinlich-

keit lassen, und zwar aus dem Grunde, weil man von der Wirckung auf die wirckende Ursache niemals stärcker als wahrscheinlich schliessen könne. Wenn man aber die Art zu folgern in den apodictischen Beweisen von dem Dasein Gottes nach den Reguln der Vernunftlehre untersucht, so wird man leicht sehen, daß seine halb wahren halb falschen Erinnerungen höchstens nur die so genante physische Beweise angehen können. Der Mühe dies weiter zu untersuchen, hat uns Strauch * überhoben.

Solche Beweise haben vor den wahrscheinlichen gemeiniglich den Vorzug einer grössern Stärcke. Dahingegen die Faßlichkeit dieser sie eben so unentbehrlich macht. Bei diesen wird wenig mehr, um sie einzusehen, erfodert, als Aufmercksamkeit auf die Gegenstände: jene sezzen eine deutliche Erkenntniß algemeiner Grundwahrheiten voraus. Dahero sind die wahrscheinlichen jederzeit die leichtern, die apodictischen die schwereren.

Unter den probablen Beweisen ist der stärckste, in welchen so etwas wirckliches in der

* *Joh. Ægid. Strauch.* Diff. post. de certo demonstrationis a posteriori in comprobanda existentia Dei, Vitteb. 1758. 4.

der Welt voraus gesezzet wird, dessen Beschaffenheit, ohne daß man es durch ontologische oder cosmologische Säzze darthun dürfe, es am wahrscheinlichsten oder gar nothwendig macht, daß ein Wesen, welches mit Weisheit und nach Absichten gehandelt, der Welt Urheber sei; und wobei mit eben der Bedingung es am unwahrscheinlichsten oder gar unmöglich wird, daß sie von einem Ohngefehr oder von einer Nothwendigkeit habe entstehen können.

Unter den apodictischen ist der faßlichste, zu dessen Einsicht die wenigsten, und dazu evidentesten, einem jeden klaren Grundwahrheiten vorausgesezzet werden.

Beides braucht keines Beweises; aber beides ist auch noch zu unbestimt. Man will wissen, welche unter den Beweisen die gesezten Eigenschaften besizzen. Es finden sich mehrere Schwierigkeiten bei denen von der ersten Art, als bei denen von der lezten. Ich will mich mit jenen dahero zunächst beschäftigen.

Das Ohngefehr fällt von selbsten weg. Es ist ein so abscheulich Ungeheuer in den Augen der Vernunft, daß der schwächeste Verstand, man mag als wircklich voraussezzen welches man wolle, es sogleich für absurd hält, wenn man, an statt ihm die

Ursache dieses wircklichen Dinges anzuzeigen, sagt, es sei entstanden ohne eine zu haben. Kein Beweis ist so schlecht, der nicht das Ohngefähr aufhübe. Wenn Epicur im Ernste den Ursprung der Welt aus dieser Chimaere erklärt hat, so ist dies ein Beweis, daß er hat träumen können. Die mehresten der alten sowohl als neuern Gotteslaügner nehmen ihre Zuflucht zur Nothwendigkeit, oder verstecken das Ohngefehr in einer unendlichen Reihe.

Alles komt dahero darauf an, daß in einem probablen Beweise es unwahrscheinlich gemacht werde, daß die Welt nothwendig durch ihr Wesen, ohne einem von ihr verschiedenen weisen Urheber, so habe werden können, wie sie jezt ist. Die Atheisten, die das scheinbarste System haben, und unter diesen unvernünftigen Leuten noch die vernünftigsten sind, (denn algemeine Zweifeler, und andere, die gar keine zusammenhängende Gedancken haben, können entweder gar nicht überführet werden; oder man muß wenigstens keine wahrscheinliche Beweise gegen sie gebrauchen) stellen sich die Sache so vor: Die Theile, woraus die Welt besteht, sind in ihrem Dasein nothwendig; sie bewegen sich gleichfals nothwendig nach Gesezzen, die in dem Wesen dieser Theile gegründet, und also schlechterdings nothwen-

wendig sind. Dahero haben sie nothwendig gegen einander gewisse Lagen und Verhältnisse, die theils unverändert bleiben, gröstentheils aber auf eine gewisse und nothwendige Art sich verändern. Durch jede Veränderung ihrer Oerter komt eine neue Verknüpfung zu Stande, deren eine die andere von Ewigkeit her gefolget; und unter diese ist auch diejenige, welche gegenwärtig in der Welt vorgefunden wird. Das Ganze ist ihrer Meinung nach eine Maschine, die nothwendig auf diese und keine andere Art sich beweget. Wozu braucht man also einen Schöpfer anzunehmen, der die Welt hervorgebracht; ihr eine gewisse Einrichtung gegeben und sie darinnen erhält? Sezzet man diesen Irrenden die vortrefliche Ordnung, die man in dem Weltgebäude gewahr wird, und andere mannigfaltige Wunder entgegen, so antwortet er, daß diese Verknüpfung der Dinge eine nothwendige Folge der vorhergehenden sei. Wie der Baum mit seinen zarten Röhren und dem subtilen Gewebe seiner Häute aus der Erden durch nothwendig wirckende Ursachen hervorgebracht wird, so sei überhaupt die obgleich bewundernswürdige Einrichtung im Ganzen entstanden. Man muß sich Mühe geben, wenn man dieses System so vorstel-

len will, daß die Absurdität nicht sogleich in die Augen fällt. Ein Atheist wird sich nicht beschwehren, daß ich seine schwächste Seite gewiesen.

Demohnerachtet wird eben dieser Gottesläugner lachen, wenn man ihm die Entstehungsart einer Taschen-Uhre oder eines Claviers auf eben die Art, ohne einem Werckmeister, der nach einen Plan und mit Absichten gehandelt, begreiflich machen wolte. Er läugnet aber, daß das Weltgebäude, ob es gleich eine Maschine ist, sich unter eben denselben Umständen befinde, welche man bei den Wercken der Kunst antrift, und behauptet dahero, daß jenes ohne einem Schöpfer, obgleich diese nicht ohne einem Werckmeister sein können.

Man siehet leicht, daß man bei den Beweisen von Gottes Dasein auf diesen Einwurf sehen müsse. Will man also dieselben aufs stärckste führen, ohne die metaphysische Lehrsäzze von der Nothwendigkeit eines zureichenden Grundes, von der Zufälligkeit der veränderlichen Dinge, der Bewegung und Ordnung, von der Unmöglichkeit einer unendlichen Reihe, u. s. w. zu Hülfe zu nehmen, die bei wahrscheinlichen Beweisen weggelassen werden müssen: so muß ihre algemeine Form darnach näher bestimt werden.

den. Man muß die Welt von einer solchen Seite zeigen, oder das wirckliche, welches in den Erfahrungs-Säzzen zum Grunde gelegt wird, muß so etwas sein, daß eben die Merckmahle, aus welchen der Atheist die Nothwendigkeit eines Werckmeisters bei Erblickung der Taschen-Uhre gestehet, ihm bei der Welt gezeiget werden können.

Dies ist der höchste Grad, worauf die Wahrscheinlichkeit getrieben werden kan. Bei jedem Vernünftigen vertritt sie die Stelle der geometrischen Gewißheit. Sind wir wohl weniger überzeugt, daß die Uhr von einem Uhrmacher verfertiget, als daß ein Triangul drei Winckel habe?

Lasset uns dahero zuerst die Merckmahle aufsuchen, deren Erblickung bei der Uhr uns zwinget anzunehmen, daß ein Meister gewesen, der nach einem Plan sie verfertiget. Alle Unterscheidungs-Zeichen der Kunst und Natur treffen wir hier bei einander. Bei andern Dingen leuchten sie nicht so starck ein; und sind nur einzeln da.

Das erste Kenzeichen, welches uns eine Kunst entdecket, **ist die Uebereinstimmung der Theile zu einer gewissen Absicht, ihre Ordnung und Lage gegen einander.** Man wird hier etwas gewahr, welches nur denn erst recht erkläret werden

den kan, wenn man einen Meister voraussezzet, der nach einem Plan und Absichten gewircket. In der Uhr, bei einem ordentlich eingerichteten Garten, bei einem Hause ist die Regelmäßigkeit in Verbindung der Theile ein Beweis, daß nicht die Natur allein, sondern die Kunst an diesen Dingen sich wirckfahm bewiesen. Je grösser diese Ordnung und Regelmäßigkeit ist, desto weniger können wir aus der bloß mechanisch wirckenden Natur ihren Ursprung erklären. Wenn stehen die Bäume in einem Walde in solcher geraden Linie und in so gleichen Entfernungen als in einer Allee?

Dies ist ein Merckmahl, woran die Hand des Künstlers bei der Maschine sich verräth; aber allein gesezt ist es unzureichend. Was würden wir antworten, wenn man uns das subtile Gewebe in den Häuten und Röhren der Pflanzen entgegen sezzet, die doch von selber aus der Erde hervor kommen? Wie unendlich übertrift nicht die Natur die Kunst in der Freiheit, Regelmäßigkeit, Ordnung und Verknüpfung zu einer Absicht? Können wir also wohl aus diesem Kenzeichen allein wissen, daß die Uhr oder eine andere Maschine von der mechanisch wirckenden Natur weniger als eine Pflanze hätte entstehen können? Und man sieht leicht,

daß

daß man voraussezzet, was erst erwiesen werden soll, wenn man einwendet, die Natur würde ohne einem weisen Urheber diese Ordnung nicht hervorgebracht haben, die wir jezo in ihren Producten bewundern.

Ferner würden wir eine Uhr, ein Wagen, eine Mühle u. s. w. deswegen für ein Werck der Kunst halten, **weil die Erfahrung niemals gelehret, daß dergleichen Dinge durch die Natur allein hervorgebracht; sondern vielmehr, daß wir in allen Fällen, wenn wir ihre Entstehungs-Art gesehen, auch zugleich empfunden, daß ein besonderer Werckmeister da gewesen.** Dieses zu dem vorigen Merckmahl hinzugesezt, macht die Wahrscheinlichkeit unserer Meinung, daß die genante Objecte Wirckungen der Kunst sind, grösser.

Demohnerachtet können wir weder aus diesem allein, noch aus beiden zugleich mit Zuverläßigkeit folgern, daß eine Maschine nicht aus der Erden hervorgewachsen sei. Wie wenig kennen wir die Natur? Wenn man die Anschüsse der Salze in Crystallen, die Abdrücke der Fische in den Steinen, die Bilder in der Baumannshöle und unendlich viele andere zum erstenmahl entdeckte; würden wir nicht aus eben den Kenzeichen

den

den irrigen Schluß machen, es müsse nothwendig eines Menschen Hand da gewesen sein, der sie nach einer gewissen Phantasie ausgehauen und eingegraben hätte.

Lasset uns drittens dies hinzusezzen: **Nimt man an, daß solche Dinge von der Natur hervorgebracht; so muß dieselbe auf eine Art gewircket haben, die nicht nur von ihrem uns sonst bekanten Verfahren unterschieden, sondern demselben sogar entgegen gesezt ist.** Dieses Merckmahl benimt allein den Zweifel. Man betrachte ein gehobeltes Stück Brett, einen neu beschnittenen Zaun. Es fällt uns sogleich ein, daß diese Dinge nicht so, wie sie da sind, aus der Erde gewachsen. Wollte man dieses sich einfallen lassen, so würde uns sogleich die Lage der Fasern und Röhren, ihre allenthalben abgeschnittene Enden erinnern, daß dies der Art, auf welche Holz und Gesträuche wachsen, entgegen sei. Die Enden müsten nicht so abgeschnitten erscheinen; die Natur hätte sie mehr und almählig zugespizt, daß ihre Enden unmercklich in einander gegangen wären. Vielleicht würden einem hartnäckigten Zweifler auch hiebei Einwürfe einfallen; vielleicht zeigte er unsere Unwissenheit, welche uns verwehret, mit Gewißheit bestimmen zu können, ob das

uns

uns bekante Verfahren der Natur so allgemein von ihr beobachtet werde, daß keine Ausnahme statt finde. Vielleicht fielen ihm einige abgerissene Stücke Felsen, einige vom Alter abgefallene, oder vom Gewitter in Stücken zerschlagene Bäume ein; um zu zeigen, daß, obgleich diese Stücke auf eine Art gemacht, die den sonst gebräuchlichen Verfahren der Natur bei Hervorbringung der Steine und des Holzes entgegen, man doch nicht schliessen könne, es müsse nothwendig ein von der Natur verschiedene Ursache daran gearbeitet haben.

Der erste dieser Zweifel bedeutet nichts. Es wird dadurch weiter nichts als eine absolute Möglichkeit des Gegentheils gesezzet, und diese bleibt beständig, so lange nur eine Wahrscheinlichkeit da ist, wäre sie auch unendlich groß. Auch bei der Taschen-Uhr kan man dies anbringen. Die entgegen gesezten Inductionen würden vielleicht dem angeführten Kenzeichen, wenn es allein da ist, etwas von der Grösse der Wahrscheinlichkeit benehmen, wenn es anders richtige Inductionen wären; aber weit weniger, zumahl wenn es mit den vorhergehenden Kenzeichen verknüpft würde, als daß bei einem Vernünftigen ein Zweifel

fel entstehen könne, ob auch würcklich der abgekapte Zaun und das glat gehobelte Brett von der Hand eines Menschen in diesem Zustand gesezzet.

Das allerzuverläßigste und stärckste Unterscheidungs-Zeichen der Kunst von der Natur ist noch zurück. Es besteht darin: **Wenn die Theile, woraus ein Object bestehet, so mit einander verknüpft sind, daß sie ohne Zerreissung eines derselben aus einander genommen und abgesondert werden können, so läßt sich kaum eine blosse Möglichkeit gedencken, daß dieses Ding von der Natur solte hervorgebracht sein, ohne einen Meister zu haben, der es aus einer Absicht verfertiget.** Niemals wirckt die Natur so, ja es ist kaum zu begreifen, daß sie so würcken könne. Auch in ihren bewunderungswürdigsten Producten verräth sie sich dadurch, daß sie die Theile so an einander heftet, sie zusammen gewachsen hervorbringt, daß ohne gewaltsame Zerreissung des einen ihre Trennung unmöglich ist.

Dieses Merckmahl ist so starck, und macht die Wahrscheinlichkeit, daß die Kunst gewircket, so unendlich groß, daß wenn auch die übrigen Spuren derselben uns

nicht

nicht einleuchteten, wir dennoch bei Erblickung dieses einzigen Kenzeichens keinen Zweifel bei uns aufkommen lassen würden. Dahero komt es, daß wir wohl glauben können, wenn man uns sagt, die Bilder in der Baumanns-Höle, ein Stück Holz, das genau die Figur eines Schwein-Schincken hat, ein Stein, den ein jeder, ehe er ihn gefühlet, für ein Stück Brodt halten würde, wären Spiele der Natur, die ohne besondere Absicht hervorgebracht; aber hingegen lachen würden, wenn jemand uns aufbürden wolte, daß ein schlechtes eingeschlagenes Messer, dessen Klinge durch eine Niethe mit dem Grif verknüpfet, ein von Wetter und Luft halb verfaultes Gelinde, an dem die Bretter durch eingeschlagene Nägel befestiget, ein zerbrochener Wagen und dergleichen, eben dieselbe Entstehungs-Art gehabt hätten.

Man siehet leicht was hieraus folgen soll. Man sezze den Inbegrif der nothwendig sich bewegenden Substanzen des Atheisten in die Stelle der Natur, und die Welt, wie sie jezo eingerichtet, sei der Gegenstand, von dem zu untersuchen ist, ob er ein Werck eines nach einen Plan handelnden Künstlers, oder ob er eine nothwendige Wirckung des obigen Chaos sei.

Es ist klar, daß je deutlicher diese Unterscheidungs-Zeichen der Kunst in dem Weltgebäude bei dieser Vergleichung können gezeiget werden; je mehr wird dasselbe mit der Uhr unter gleiche Umstände gesezt, und je weniger kan der Atheist die Stärcke der Folgerung schwächen; so wie eine Uhr einen Künstler, so sezzet die Welt einen Schöpfer voraus.

Nur ist die Frage, wie diese Vergleichung möglich sei. Der Atheist fodert, daß man seinen Inbegrif nothwendiger Substanzen eben das einräumen solle, was jezo durch die Kräfte der Natur geschicht. So wie jezo die Natur die Röhren in den Pflanzen, die Nerven in den Thieren nach der besten Ordnung sezzet, so soll es auch durch sein angenommenes Chaos möglich sein. Räumte man ihm dieses ein, so gäbe man ihm zu, wovon die Frage ist; und läugnet man es, so sezzet man gleichfals etwas, was erst zu erweisen ist, dies nemlich, daß die Natur, ohne von dem weisesten Wesen dazu eingerichtet zu sein, so ordentlich hätte wircken können. Läßt man es in Zweifel, so wissen wir ja nicht, was und wie viel sein angenommenes Chaos habe hervorbringen können, und er wird sich immer die Freiheit nehmen, dessen Kraft

so

so weit auszudehnen, daß wir keine Ordnung, keine Regelmäßigkeit in der Welt, kein Gesez der Veränderungen angeben können, welches er nicht in seiner nothwendigen Welt auch zu finden glauben wird.

Man erwege aber die Sache nur genauer, so fällt diese Schwierigkeit weg. Man muß es unausgemacht sezzen, was durch die Nothwendigkeit gewircket werden könne. Einige von den vorhin angeführten Unterscheidungs-Zeichen der Kunst, werden wir nicht so gut gebrauchen können, weil sie einige Erkentniß von den Wirckungen der Natur voraussezzen, die uns bei der Anwendung von dem Chaos fehlet. Aber just diese, besonders das zweite, welches meistens hieher gehöret, sind unzureichende Merckmahle, die wir entbehren können, und auf welche die Sache nicht ankomt, ob sie gleich die Wahrscheinlichkeit, wenn sie mit den übrigen verknüpfet werden, erhöhen. Die übrigen, vorzüglich das lezte, sind von dieser Erkentniß unabhängig, und wären brauchbahr, wenn man auch die ungereimte Foderung des Atheisten auf eine Weile zugäbe; und diese just sind allein ein hinreichendes Merckmahl bei einem Object, daß es nach einer Absicht verfertiget. Nicht zu sagen, daß die übrigen Kenzeichen bei der Welt

mit der grösten Wahrscheinlichkeit können gewiesen werden. Zeiget man also in der Welt die zuverläßigen Merckmahle der Kunst, die den Atheisten zum Lachen bewegen, wenn man ihm den Ursprung einer Maschine ohne einen Künstler erklären will, augenscheinlich; thut man hinzu, daß die übrigen auch der grösten Wahrscheinlichkeit nach bei ihr vorgefunden werden; so ist der Atheist ohnstreitig in die Nothwendigkeit gesezzet, entweder der Welt einen Schöpfer zuzugestehen, oder der Uhr ihren Meister zu nehmen.

Ein wahrscheinlicher Beweis von Gottes Dasein ist daher um desto stärcker, je mehr in demselben die angegebenen Merckmahle der Kunst gezeiget werden.

Diese Ausschweifung war nothwendig. Ich kehre nun zur Haupt-Sache zurücke.

Alle wahrscheinliche Beweise theile ich ab in solche, deren Vordersäzze unläugbahre Erfahrungssäzze sind, und in die, welche etwas fodern, dessen Wircklichkeit noch nicht so erwiesen, wie es gesezzet wird.

Die lezte Art kan ich ganz übergehen. Hieher gehöret der Beweis aus dem eingepflanzten Triebe, aus dem Gewissen, aus der Uebereinstimmung aller Völcker in dieser Meinung, daß ein GOtt sei. Einen Vernünftigen dienen sie zum Nachdencken.

Das

Das lezte schien den Alten und in den neuern Zeiten dem Herrn Baron von Holberg vorzüglich starck; und man schwächt auch den Nachdruck desselben nicht, wenn man gleich erweiset, daß Irthümer, die von den Sinnen herrühren, algemein gewesen sind. Es mag sein, daß sich die ganze Welt geirret, da sie die Sonne wandern und die Erde stille stehen ließ; daß sich alle biß auf diese Zeiten betrogen, da sie die Fixsterne für unbeweglich gehalten: die Sinne konten diesen Betrug leicht verursachen. Aber ein Saz, daß nemlich ein GOtt sei, der weder durch die Sinne entdeckt, noch durch die Sinne unterstüzzet wird, und demohngeachtet von allen, oder, wenn man will, fast allen Völckern angenommen und nach der Untersuchung vor richtig befunden worden ist, soll dennoch ein Irthum sein! Dies ist was besonderes. Ist denn dieser Irthum der menschlichen Natur so natürlich? In der That, dies ist schwerer zu erklären, als sichs diejenige vorstellen, die aus diesem Argument wenig machen wollen.

Indessen wird mit diesen Beweisen gegen den Atheisten nichts ausgerichtet. Er zieht die Vordersäzze in Zweifel; er läugnet die Richtigkeit der Folge. Und in der That ist die innere Wahrscheinlichkeit in diesen Be-

weisen, ob sie gleich an sich groß ist, um so viel geringer, je mehr den Erfahrungen, worauf sie sich stüzzen, an ihrer ausgemachten Gewißheit fehlet.

Die so genanten historischen Beweise von dem Ursprung des menschlichen Geschlechts aus wenigen Personen, von der Ausbreitung der Völcker, und von der Kürze der Zeit, in welcher die Künste geblühet, dienen mehr die Wahrheit der biblischen Geschichte den Naturalisten zu zeigen, als den Gottesläugner, dem es leicht ist stoische Revolutionen sich vorzustellen, zu überführen, daß die Welt erst vor ohngefehr sechs tausend Jahren entstanden, und also von Ewigkeit nicht gewesen sein könne.

Eben so sind die Beweise von dem gegenseitigen Nuzzen aller Theile der Welt auf Säzze gestüzt, die noch, wenigstens mit einem Schein, bezweifelt werden. Sobald wir ein weises Wesen als den Schöpfer der Welt erkennen, sobald wird es eine ausgemachte Wahrheit, daß keine Particul der Materie vorhanden, die nicht zur Volkommenheit des Ganzen das seinige beitrage: Es ist gleichfals wahr, daß auch ohne dieser Voraussezzung allenthalben der Dinge Nuzzen hervorleuchte; daß in allen Fällen, wo wir den Einfluß der leblosen Dinge in

die

die Wohlfahrt der mit Bewustsein begabten Geschöpfe nicht anzugeben im Stande sind, unsere Unwissenheit von der innern Einrichtung dieser Körper, oder von dem etwas weit abstehenden Zusammenhang mit ihrem lezten Zweck, erweislich sey. Aber eben dies ist auch die Ursache, daß wir den Saz: Die Dinge in der Welt sind eins dem andern nüzlich, in seiner Algemeinheit nicht strenge genug aus der Erfahrung erhärten können. Nicht zu sagen, daß noch überdem die Folgerung von dem Nuzzen auf die Absicht von neuen zu beweisen wäre.

Die andere Art der wahrscheinlichen Gründe für Gottes Dasein, die nichts als Erfahrungen zum Grunde legen, welche auch mit keinem scheinbahren Einwurf bestritten werden können, haben ohnstreitig, wenn sonsten das übrige gleich ist, einen grössern Grad der Wahrscheinlichkeit.

Man kan hier auch viele Unterarten desselben bestimmen. Ich will aus der Menge derselben nur drei der stärcksten herausnehmen, unter welchen eins ist, von dem ich die Meinung hege, daß es die übrigen an Wahrscheinlichkeit übertreffe.

Einige schliessen aus der Ordnung, die in der Welt entweder im Ganzen oder in den Theilen vorgefunden wird, die Noth-

wendigkeit eines Urhebers desselben, der nach einem Plan und Absichten gehandelt: Andere führen die Bewegungs-Gesezze an, wornach die Veränderungen der Körper-Welt erfolgen, und zeigen, daß nur allein eine höchste Weisheit solche Vorschriften hätte geben können. Man kan zu der Ordnung der Welt im Ganzen noch die Entfernungen der Himmels-Körper sezzen, und es wird sich zeigen, daß die Wahrscheinlichkeit durch diesen Zusaz unendlich grösser werde.

Die ersteren führen die Verbindungen der Theile in den Körpern der Thiere, oder ihre Organisation auf. Man halte dagegen den Chaos der nothwendig würckenden Substanzen eines Spinoza. Ist es nicht unendlich unwahrscheinlich, daß diese Theile durch einen blinden Mechanismum in die vortreflichste Ordnung gezogen? daß just so viel und nicht mehr, just so und nicht anders, just diese und keine andere in dem menschlichen Körper zusammen gekommen? Ist es begreiflich, daß ohne eine vorhergehende Praeformation der Materie von einem weisen Wesen, die Entwickelungen der Insecten und ihre Fortpflanzung hätte statt finden können? Die Ordnung ist ohnstreitig die gröste, die sich vorstellen läßt. Und

solte

solte diese ordentliche Verknüpfung ohne einem vorher gemachten Plan nothwendiger gewesen sein als eine andere? Wir haben hier also das erste Kenzeichen, woran die Kunst sich verräth, vor uns.

Von der Ordnung in dem Bau des Ganzen, so weit wir dasselbe zuverläßig kennen, muß man eben dasselbige sagen. Verknüpfet man diese mit der vorhergehenden, und überdencket die erstaunliche Weltmaschine, wenn man gleich die neuern und gegründeten Muthmassungen des Herrn Lamberts ** von der Menge der Cometen, den Fixsternen-Systemen und dem Zusammenhang aller Weltkörper bei Seite sezzet: so wird man der Vernunft so viel Gewalt nicht anthun können, daß bei Erblickung der Einförmigkeit in den Grundveränderungen, der unendlichen Mannigfaltigkeit in den Abänderungen, der Ordnung, der Grösse, der Gedancke von dem Dasein des anbetungswürdigsten und unendlich weisen Schöpfers solte unterdrücket werden können. Der Einfall, es habe eine blinde Nothwendigkeit Substanzen, davon der gröste Theil sich seiner nicht einmahl bewust ist, in eine Verknüpfung gebracht, deren Regelmäßig-

** in s. cosmologischen Briefen von der Einrichtung der Welt.

keit uns erstaunen macht, kan bey einem aufmerksamen Betrachter der Natur auch nicht einmahl einen Schein der Wahrheit erhalten.

Der Atheist bleibt indessen bei diesem Anblick der Natur unempfindlich. Er läugnet weder die Ordnung in der Welt, noch die Wunder in derselben. Nur scheinet ihm diese ganze jezige Einrichtung aus dem vorhergehenden Zustand seiner nothwendigen Welt begreiflich zu sein. Er will, daß durch seinen Chaos eben das könne gewircket werden, was jezo durch die Natur hervorgebracht wird. Ist nicht der Crais-lauf in den Säften der Pflanzen eben so bewundernswürdig? Er wird dennoch durch mechanisch wirckende Ursachen hervorgebracht. Dies ist eben sein ungereimter Grundsaz: Die Natur soll ohne eine besondere weise Einrichtung eben so können gewircket haben, wie jezo; und diesen verneinet man bloß, wenn man weiter nichts gegen ihn als die Ordnung in der Welt anführet. Er fodert, daß man ihm zeige, nicht daß diese Ordnung unendlich groß sei, sondern daß sie ohne einen von der Welt verschiedenen weisen Schöpfer nicht habe entstehen können. Es ist nicht allein die Regelmäßigkeit der Bewegungen bei der Uhr, wodurch

er

er gezwungen wird, die Hand eines künstlichen Werckmeisters in ihr zu erkennen.

Die übrigen der vorhin angeführten Kenzeichen könte man hier zu Hülfe nehmen; aber man sieht zugleich, daß man sich alsdenn auf etwas mehr, als allein auf die Ordnung berufen müsse.

Der Beweis aus den Bewegungs-Gesezen macht es gleichfals höchst wahrscheinlich, daß ein weises Wesen die Maschine der Welt in Ordnung gebracht. Wie wäre sonsten zu begreifen, daß just die Vorschriften, die nur eine höchste Weisheit ordnen kan, unter millionen andere mögliche diejenige wären, deren die Natur im grossen und kleinen folget. Unter allen diesen Gesezen ist aber keines, bei dem dies so sehr einleuchtend ist, als bei dem so genanten **Gesez der kleinsten Würckung**, oder der **Sparsamkeit des Herrn von Maupertuis**. Dieser grosse Meßkünstler, der die tiefste Analysis auf metaphysische Speculationen anzuwenden wuste, fand, daß so oft in der Natur eine Veränderung sich eräugnete, die erfolgte Wirckung, oder ein Product aus der Masse des Körpers in die Geschwindigkeit und in den Raum, womit und wodurch die Bewegung erfolget, immer die kleinste mögliche

wä-

wäre. *** Durch dieses Gesez wird die Einrichtung in der Welt so weise, daß in den

*** Es sind die Streitigkeiten des Herrn von Maupertuis mit König, die beiden zu geringer Ehre gereichen, bekannt, ob nemlich Leibniz schon vor ihm mit dem Gesez des kürzesten Weges eben das habe sagen wollen. Will man unpartheiisch sein, so kan man dem Herrn von Maupertuis die Ehre der Erfindung hier mit eben dem Recht beilegen, mit welchem man Leibniz vor den Erfinder des Sazzes des zureichenden Grundes und der vermeinten gänzlichen Aehnlichkeit halten muß, ob gleich andere vor ihm ähnliche Gedanken zuweilen geäussert haben. Betrachtet man dieses Gesez der Sparsamkeit genauer, so sieht man, daß es eigentlich sagt: Die Summe der Geschwindigkeiten, die ein Körper in jedem Theil des Raums hat, und in deren Anwendung der wahre Aufwand der Natur besteht, soll, wenn die Masse bestimt ist, die kleinste mögliche sein, wodurch die Veränderung erfolgen kan. Soll die Geschwindigkeit durch den ganzen Weg beständig bleiben, so ist der Weg der kürzeste; soll sie sich aber verändern, wie beim Uebergang des Lichts in einen an Dichtigkeit verschiedenen Raum, so wird der Weg so genommen, daß von den grössern Geschwindigkeiten die wenigsten, und von den kleinern die mehresten gebraucht werden, so daß die Summe die kleinste ist unter allen möglichen. Dies ist die Ursache warum der Raum hier in Betrachtung gezogen werden muß, auf den es sonsten, wie auf die Zeit, die an die Stelle des Raums, obgleich nicht so bequem, in dem algemeinen Ausdruck der Regul gesezzet werden kan, nicht ankomt. Bei der Bewegung des Lichts ist dieses Gesez eine nothwendige Folge der dioptrischen Gesezze, und daher hängt die Nothwendigkeit oder Zufälligkeit desselben von der Nothwendigkeit oder Zufälligkeit der rich-

den grösten sowohl als kleinsten Bewegungen weder zu wenig angewendet, noch ein unnöthiger Aufwand gemacht wird. Es leuchtet dahero die Weisheit, welche bei Bildung der Welt sich wirckſahm bewiesen, zu deutlich hervor, von welcher wir sonsten, wenn wir abgerissene Stücke der Welt betrachten, nach seiner Meinung wenig

richtigen Erklärungs-Art der Strahlenbrechung ab. Daß bei der Bewegung harter und elastischer Körper und bei dem Gleichgewicht ein Minimum statt finde, hat der Herr von Maupertuis noch unzureichend erwiesen. Wenn ein Minimum da ist, wird die Formul, welche die differentiirte Grösse ausdrückt, ein Null; aber die Gründe der Theorie von den Maximis und Minimis erlauben es nicht, dies umzukehren. Wird das Differential null; so folgt weiter nichts, als daß der Anwachs oder die Abnahme dieser Grösse wegfalle; und dies lezte geschicht nicht nur wenn ein Maximum oder Minimum statt findet, sondern in allen Fällen wo die Grösse beständig ist; beweiset also bei dem Stoß der Körper nur so viel, daß die Bewegung nach dem Stoß, wie auch wenn das Gleichgewicht gehoben würde, gleichförmig, nicht aber eine vergeschwinderte sein würde. Dabei ist ein Minimum möglich, aber nicht nothwendig. Eben so wird, wenn das Differential der zweiten Ordnung null ist, daraus weiter nichts geschlossen, als daß die Ab- oder Zunahme gleichförmig geschicht. Es bleibt also bei dem Gesez der Sparsamkeit wie bei den übrigen Bewegungs-Gesezzen noch immer die Frage, ob sie aus der Natur der Körper nothwendig fliessen, welches dadurch nicht unmöglich gemacht wird, weil man sie aus dem bekanten Begrif des Körpers nicht geometrisch demonstriren kan.

nig urtheilen können, weil wir nichts algemeines von dem Plan übersehen, wie durch Hülfe dieses Gesezzes. Es folget hieraus nothwendig, schloß der Herr von Maupertuis, daß die Welt einen unendlich weisen Schöpfer gehabt habe. Er hielt diesen Beweis für apodictisch, und die Wahrscheinlichkeit schien ihm in allen übrigen aus der Natur hergenommenen Gründen für Gottes Dasein, in Vergleich mit diesem, so geringe, daß er sich sogar für berechtiget hielt, mit einer Art von Verspottung ihre Schwäche aufzudecken.

Könte man es als eine ausgemachte Wahrheit voraussezzen, daß die Bewegungs-Gesezze nicht nothwendig, sondern zufällig sind, so wäre dieser Beweis apodictisch. Die mehresten der Philosophen sind dieser Meinung. Aber den Grund, den Leibniz und Wolf, und die mehresten angeben, daß sie aus dem Begrif des Körpers sich nicht geometrisch erweisen lassen, wird der Atheist durch die vorgeschüzte Unvolständigkeit dieses Begrifs, und durch die Nothwendigkeit der Natur leichter ausweichen, als den Schlüssen aus der genauesten Ordnung etwas gründliches entgegensezzen. Daß aber das Gesez der Sparsamkeit hierinnen nichts vorzügliches habe vor andern Bewegungs-Gesezzen, hat

der

der wircklich grosse Philosoph, der Herr Prof. **Reimarus**, nach seiner Gewohnheit gründlich gezeiget. Vielleicht würde auch der Herr von **Maupertuis** andere Beweise eben so starck gefunden haben, wenn nicht das Neue bey seiner Entdeckung seine Aufmercksamkeit so starck auf sich gezogen, daß der Nachdruck der übrigen ihm dadurch weniger einleuchtete. So starck die Wahrscheinlichkeit bei dieser Art der Gründe für Gottes Dasein getrieben werden kan, so sind sie doch immer um einen Grad schwächer als die vorigen, in welchen man die Ordnung in der Welt zum Grunde sezzet.

Ich komme endlich auf das lezte und stärckste unter den wahrscheinlichen Argumenten. **In den in grossen Entfernungen von einander sich regelmäßig bewegenden Himmels-Körpern finde ich die Zeichen der unendlichen Weisheit des Schöpfers so deutlich, als in der Uhr die Merckmahle der Kunst.** Wäre die Welt ein einziger Klumpen, so würde es immer schwerer sein einen Atheisten, so groß die Ordnung in Verbindung der Theile auch wäre, sie so handgreiflich zu zeigen. Hier leuchten sie gar zu starck ein. In dem Lauf von millionen Körpern, oder, wenn man nichts zugeben will, als was

man

man sehen kan, in den Planeten und Neben-Planeten, ist die Ordnung die volkommenste, und die Regelmäßigkeit des Schwungs des Perpendiculs in der Pendul-Uhr komt der Genauigkeit in ihren Umlaufs-Zeiten noch weniger gleich, als die Fläche eines gehobelten Brettes an Glätte dem geschliffenen Glase. Dies ist das erste Merckmahl der Kunst.

Diese grosse Welt-Körper sind nicht an einander gewachsen. Sind die Zwischenweiten ganz leer, ohne daß etwan der subtileste Aether oder das Licht sie füllet, so ist offenbahr das vierte der obigen angeführten Merckmahle da, welches allein ein hinreichender Beweis ist, daß diese Körper in ihre Bahnen von einem nach Absichten handelnden Wesen gesezzet sind. Die Welt wird dadurch einer Uhr volkommen gleich. Jeder Planet ist ein besonders System, das zu den übrigen sich verhält wie ein Rad in der Uhr gegen das andere: und wie die Theile in der Maschine von einander können abgesondert werden, ohne daß ein Theil zerbrochen werden dörfte, so könte eine Almacht einen Planeten aus unserm Sonnensystem auf eben die Art und mit eben der Wirckung herausnehmen. Die Ordnung in dem Lauf der übrigen würde gestöhret

ret werden ; oder es müste statt dieses Planeten ein anderer an seine Stelle gebracht werden , oder ihre Lagen gegen einander müsten ganz verändert werden. Man nehme ein Rad aus der Maschine , und es wird etwas ganz ähnliches erfolgen.

In diesem System des Neutons , nach welchem die Planeten in dem leeren Raum sich bewegten , bleibt also keine physische Möglichkeit übrig , daß ein Chaos nothwendig sich bewegender Substanzen der Welt die Einrichtung hätte geben können , die sie jezo hat. Sezzet man nun dieses voraus, und berufet sich auf die Ordnung in den Bewegungen der Planeten und Cometen , so zeiget man nicht bloß das Bewundernswürdige in dem Weltbau , sondern es liegt zugleich darinnen , daß diese Einrichtung ohne einem unendlich weisen Schöpfer nicht habe entstehen können.

Neuton , dessen Vorstellungen das stärckste , aber in der Kürze des Ausdrucks verschlossenes Licht sind , konte also mit Recht den Beweis aus der Ordnung in dem Lauf der Himmelskörper als den vorzüglichsten ansehen , den man aus der Natur vor Gottes Dasein nehmen kan. Er war es nach seiner Voraussezzung : Neuton drückte nur seine Vorstellung von der Ent-

fernung der Körper und ihrer Bewegung im leeren Raum, welche bei ihm als eine Neben-Idee mit der Idee von ihrem ordentlichen Laufe verknüpft war, nicht aus: da doch diese Neben-Idee etwas in sich enthielt, das die Stärcke seines Schlusses erst so groß machte.

Dies angegebene Unterscheidungs-Zeichen der Kunst fällt bei dem Weltbau nicht weg, wenn man auch die Wirbel des Descartes behauptet. Diese werden die Stellen der Ketten und der Zähne oder Kämme an den Rädern bei der Uhr vertreten. So künstlich man sie auch dichtet, so muß man sie doch so einrichten, daß jeder Total-Körper des Sonnen-Systems mit seinem Wirbel von der andern abgesondert werden könne, wie vorhero, ohne daß eins dieser Wirbel dadurch zerrissen werden dörfte. Man lasse also eine flüßige Materie die Planeten fortreissen, und ihrem Lauf Ziel und Maaß sezzen, das System wird mehr mechanisch, aber um desto mehr einer Uhr ähnlich werden.

Die Erklärungs-Art, die Descartes und nach ihm andere Philosophen von der Entstehung der Weltkörper angegeben, wird das Gewicht des Schlusses aus der jezigen Einrichtung der Welt auf das Dasein des

Schö-

Schöpfers nicht schwächen. Man kan, sagen sie, und beweisen zugleich, daß ihr Dichtungs-Vermögen vortreflich sei, aus einer der gleichartigen ursprünglichen Materie eingedrückten Bewegung deutlich erklären, wie die Wirbel entstanden; wie die subtileste Materie nach deren Mitte sich gewendet, woraus die Sonnen zusammengesezzet; wie dieselbe mit einer harten Brust überzogen, und sich also in Planeten und Cometen gesamlet, und bei einander gehalten. So werden die Himmelskörper in ihre entfernte Bahnen eben so mechanisch gebracht, als die Säfte in den Blättern der Rose. Also erfodert diese Einrichtung keinen besondern Urheber, wie die Maschine einen Werckmeister.

Es lassen aber die gedachten Philosophen in ihrem Roman den Schöpfer doch wirckſahm sein; der soll die erste Bewegung erregen; der soll die Richtung und Grösse der Wirbel bestimmen: auf diesen werfen sie alles, was sie hierbey nicht erklären können. Man mache den Stoß, wodurch die erste Bewegung entstanden, nothwendig; man lasse ohne Direction eines weisen Wesen die flüßige Materie um ihre Axe sich drehen, und Sonnen und Planeten heraustreiben: ist ein Traum,

in welchem aus den Sonnenstäubchen durch einen ohngefehren Wirbelwind eine Uhr an der Wand zusammengewehet wird, jedes Theil sich an seine Stelle sezzet, die gehörige Figur erhält, mit Ketten sich zusammenfüget, und endlich in eine regelmäßige Bewegung geräth, wohl weniger absurd, als eine solche Chimaere? Die abstracte Möglichkeit des Gegentheils bleibt noch immer, so lange ein Beweis nur wahrscheinlich ist; aber die Möglichkeit, daß ohne einem Schöpfer die Weltkörper in ihre Entfernungen gekommen, und einen so ordentlichen Lauf erhalten, ist der Möglichkeit eines solchen Traums volkommen gleich.

Auch vermisset man hier die übrigen Merckmahle nicht, woran die Kunst bei einer Maschine erkant wird. **Die Erfahrung hat niemals gelehret, daß eine Mühle aus der Erden gewachsen; aber eben so wenig, daß aus dem Zusammenfluß der Materie zwischen den Welten ein neuer Planete sich abgesondert.** Doch vielleicht kennen wir die Kräfte der nothwendigen Substanzen des Atheisten zu wenig; vielleicht sind die Cometen, die neu entdeckten Fixsterne solche neu gewachsene Körper; vielleicht ist die Milchstrasse und das blasse Licht im Orion ein sol-

solcher Sammelplatz von Unreinigkeiten des Aethers, die bald in eine Sonne oder in einen Planeten zusammenwachsen werden; vielleicht werden Jahrtausende zum Reifwerden eines solchen Körpers erfodert! Vortrefliche Muthmassungen. Vielleicht wird die Zeit noch kommen, in welcher Repetir-Uhren an den Bäumen wachsen; vielleicht sind schon viele in dem Abgrund des Meeres ausgesprossen, die nur die unzugängliche Tiefe uns versteckt; vielleicht arbeitet die Natur in der Baumanns-Höle schon an Spielleuten und Instrumenten, die nach Jahrtausenden ein natürliches Concert aufführen werden! Wir kennen die Natur zu wenig, als daß wir dies schlechthin für unmöglich halten solten. Welche Vermuthungen sind am wenigsten ungereimt, die ersteren oder die leztern?

Das Dasein eines Meisters bei einer Maschine muß man endlich nothwendig eingestehen, weil die Natur, wenn sie die Theile, die hier zusammen kommen, hervorgebracht hätte, auf eine Art würde gewircket haben, die derjenigen ganz entgegengesezzet ist, auf welcher sie dergleichen Körper sonsten hervorbringt. Wie weit stimt denn die Hervorbringung der abgesonderten Him-

melskörper mit den Gesezzen überein, nach welchen die nothwendige Materie des Atheisten sich beweget. Wenn man ihr alles einräumt, was jezo die Natur wircket, so bleibet es physisch unmöglich, daß Planeten aus dem Auswurf des Aethers entstehen können. Es mag der Einfall des grossen Neutons, den viele haben nachgebetet haben, wahr sein, daß die Cometen der Sonne und den Planeten einen Stof zuführen, um ihre abgegangene Particul zu ersezzen. Das Licht, welches durch den Zwischenraum auf die Weltkörper fällt, und zum Theil in ihre Materie sich verwickelt, mag sie vergrössern, und ihr zu starcker Anwachs durch abgerissene Theile, die wie Ausdünstungen in die Luft, und noch feiner gemacht, in die Himmelsluft übergehen, verhindert werden. Mit einem Wort, die Sonnen, Planeten und Cometen mögen einander von ihrer Materie mittheilen, und der Aether mag das Mittel sein, wodurch diese Communication erhalten wird, welches alles nichts weniger als wahrscheinlich ist: so wird noch immer das Gesez der Schwere in dem Weltbau des Neutons, und die Richtung und Geschwindigkeit in dem Wirbelsystem es unmöglich machen, daß sich in dem Zwischenraum ein neuer

Pla-

Planet samle, oder ein neuer Wirbel entstehe. ****

Die Luft kan auf der Uhr den Staub anderer Körper führen, und eine andere Luft kan sie wieder wegblasen; Ausdünstungen gehen aus dem Menschen in die Luft; und vielleicht vermischen sich wieder Theile der Luft mit dem Blut in der Lunge: kan aber von jenem Staub ein Rad in der Uhr entstehen? oder kan ein Mensch in der Luft zusammengewehet werden? In der That, man müste nicht einmahl obenhin die Verknüpfung der Theile in diesen Körpern erwogen haben, wenn man hier eine Möglichkeit finden könte.

Lasset uns nun noch einmahl alles zusammennehmen. In der Weltmaschine ist

**** Es ist hier ganz überflüßig, sonsten liesse sich dieses noch genauer zeigen, und durch die Vergleichung der zu dieser Möglichkeit erfoderlichen Kräfte und Bewegungen mit denen Gesezzen der Schwere, oder der von dem Descartes angenommenen Bewegung der Wirbel, ganz begreiflich machen. Es würde ein wahres Wunder hiezu noch mehr nöthig seyn, als wenn ein Comet sich in einen Neben-Planeten verändern, und dadurch einen neuen Wirbel oder eine neue Lauf-Bahn formiren solte, dessen physische Unmöglichkeit gleichwohl von Lambert in a. O. einem jeden begreiflich genug gemacht, dem es bekant ist, daß jede bestimte krumlinigte Bahn, in welche ein fortgehender Körper geworfen werden soll, eine bestimte Geschwindigkeit dieses Körpers erfodere.

ist die gröste Ordnung, die alle Genauigkeit der Uhr übertrift. Die Weltkörper bewegen sich in ihren von einander entfernten Bahnen, deren jedes an den andern nicht mehr befestiget ist, als die Räder in einer Maschine. Gefiel es einer unendlichen Macht, so könten diese Theile der Welt eben so aus einander gelegt werden, als die Theile einer Uhr. Niemals hat die Erfahrung es gelehret, daß ein neuer Planet aus dem Auswurf der übrigen entstanden; und es ist vielmehr gegen die Gesezze der Körperwelt, daß sie sich selber diese Einrichtung hätte geben können. Man urtheile wo die Gründe am stärcksten sind, bei einer Uhr, um einen Künstler anzunehmen, der nach einen gewissen Plan sie verfertiget, oder bei der Welt, um sie für eine Wirckung eines mit unendlicher Weisheit wirckenden Wesen zu halten? Bei der Vergleichung würden die leztern die erstern noch überwiegen, und also den Schluß aus der Welt auf einen Schöpfer noch stärcker machen, als den von der Maschine auf ihren Baumeister.

Eine Ausflucht bleibt einem Atheisten noch übrig. Er kan sagen, die Welt sei von ohngefehr entstanden, oder sie sei eine Maschine, die von Ewigkeit her dieselbige Einrich-

richtung gehabt, die sie jezo hat. Die Erde hat sich von Ewigkeit her in ihre Bahn gedrehet, und die übrigen Planeten desgleichen. Es muß ihm aber alsdenn nicht lächerlich vorkommen, wenn ich ihm erzähle, daß eine alte Uhr an einer Wand von Ewigkeit mit samt dem Hause da gehangen, und ihren Lauf, ohne aufgezogen zu sein, unverrückt fortgesezt, oder es sei beides gar ohne Ursache entstanden. Hält er dies für absurd? Er besinne sich auf das vorhergehende; es hat vielleicht mehr Grund als seine Voraussezzung.

Die Wahrscheinlichkeit in diesem gegebenen Beweise vor Gottes Dasein ist also so groß, daß wenn gar kein anderer apodictischer vorhanden wäre, ein Vernünftiger sich so gut von der Wahrheit hiedurch überzeugen könte, als durch eine geometrische Demonstration.

Indessen wird es zur Ehre der Vernunft gereichen, wenn die das Dasein des unendlichen Wesen auch apodictisch erkennet, und so scharf erweisen kan, als Euclides seine Lehrsäzze.

So groß die Menge der von den Philosophen erdachter und vor apodictisch ausgegebener Beweise ist; so lassen sie sich doch leicht in wenige Classen bringen. Man

erinnere sich nur ihrer in dem vorigen gegebenen algemeinen Form; denn von denen, die a posteriori geführet werden, ist hier nur die Rede. Sie sezzen etwas wirckliches voraus, das man empfindet; man muß darthun, daß dieses wirckliche eine Wirckung sei, die eine Ursache erfodert. Dies muß so erwiesen werden, daß das Gegentheil unmöglich wird. Diese Ursache muß von denen Dingen, die wir empfinden, die zur Welt gehören, verschieden sein.

Die Verschiedenheit dieser Beweise rührt also her von der Verschiedenheit desjenigen, was man als wircklich vorausseszet. Das wirckliche ist entweder die ganze Welt, oder macht nur einen Theil derselben aus. In beiden Fällen kan man entweder bloß die Wircklichkeit der Dinge in der Welt, oder einiger derselben nehmen: oder die Art und Weise wie die Dinge in der Welt mit einander verknüpfet sind; oder die Folge der Veränderungen; und alle Beweise können in diesen drei Gattungen gebracht werden.

Es komt also in der ersten Art der Beweise darauf an, daß man darthue, die Wircklichkeit der Dinge in der Welt sein eine Würckung, die eine Ursache, welche

von

von allen diesen Dingen verschieden sei, voraussezze: in der zweiten Art muß die Verknüpfung eine Würckung eines Wesen sein, das von den verknüpften Dingen ververschieden ist; in der dritten Art muß die Folge der Dinge auf einander in der Welt eine Ursache ausser dieser Reihe voraussezzen, von welcher sie in ihrem Dasein abhange.

Die erste Art ist die algemeinste, und höchst bündig und evident, sobald der Saz des zureichenden Grundes in seinem ganzen Umfange, wie ihn Wolf lehret, ausgemacht bestätiget ist. Die Wircklichkeit der Dinge in der Welt, die endlich und eingeschränckt sind, ist eine Bestimmung, sie sei uns so wenig bekant als sie wolle, die mit ihren übrigen Bestimmungen, daß sie Substanzen sind, und s. w. nicht nothwendig verknüpft. Und wenn auch noch mehrere uns unbekante Bestimmungen in ihnen vorgefunden werden, a, b, c, und d, so bleiben die Dinge doch endlich; die Wircklichkeit ist mit ihnen verknüpft, aber nicht nothwendig. Sollen also Bestimmungen, die einander nicht in sich enthalten, in einem Dinge nicht vereiniget sein können, ohne daß ein Grund und hier eine Ursache da sei, die sie vereiniget, so ist das zu erwei-

weisende ausgemacht. Der Saz: ein Ding, das vorhero nicht gewesen, sondern erst entsteht, kan nicht ohne eine Ursache, die von ihm verschieden ist, hervorgebracht worden sein, ist hier nicht hinreichend. Der Atheist sagt, diese Dinge haben die Wircklichkeit beständig von Ewigkeit gehabt, dahero braucht es keiner Ursache.

Ich kan nicht läugnen, daß ich eine grosse Neigung habe, den Saz des zureichenden Grundes in seiner Algemeinheit anzunehmen. Gestehe aber gerne, daß die Beweise, die ich davon bei andern gefunden, oder auch selber bisher erdacht, mir bei genauerer Untersuchung eben so wenig apodictisch vorgekommen, als die Einwendungen der Gegner mir wichtig genug geschienen, denselben zu verwerfen, oder gar vor gefährlich zu halten.

Läßt man den Saz, daß die Wircklichkeit der Dinge unausgemacht zufällig sei, und will aus der Ordnung, in welcher die Substanzen bei einander sind, erweisen, daß nothwendig ein von ihnen verschiedenes Wesen sein müsse, der diese Ordnung gestiftet: so komt es entweder darauf an, daß man zu erweisen suche, es können nicht zwei Dinge bei einander sein, ohne daß eine von ihnen verschiedene Ursache sie zusam-

sammengebracht; und man sieht leicht, daß so lange es unausgemacht ist, ob die Wirklichkeit dieser Dinge, wovon das Beieinander auf eine gewisse Art sein eine Folge ist, eine solche Ursache erfodere, dieses sich nicht evident erweisen lasse.

Oder man will erweisen, daß die grosse und weise Ordnung, auf welche die Dinge in der Welt bei einander sind, ihre Ursache haben müsse, so kan auch der Atheist dies nicht läugnen; aber er nimt die Ursache der gegenwärtigen Ordnung aus dem vorhergehenden, und dieser aus einer dritten, und beruft sich darauf, daß dies so ins unendliche fortgehen könne.

Hiezu wird der Atheist noch destomehr gezwungen, da die Verknüpfungen der Dinge in der Welt sich täglich und augenblicklich verändern. Dies ist Beweis genug, daß keine derselben von Ewigkeit gewesen, und keine also sei, die nicht eine Ursache voraussezze. Aber seine Zuflucht ist wieder die unendliche Reihe.

Man wird also wohl schwerlich einen apodictischen Beweis kürzer und besser gegen einen Atheisten führen können, als wenn man folgende Säzze mit der gehörigen Evidenz behauptet: Es sind in der Welt Reihen von Ursachen und Wirckungen.

gen. Diese Reihen haben einen bestimmten Anfang gehabt: Sie sezzen eine wirckende Ursache voraus, die von dieser Reihe verschieden, und sie hervorgebracht. Diese Ursache können die veränderten Dinge in der Welt nicht sein. Sie muß also von der Welt verschieden sein. Eine solche Ursache ist GOtt.

Der erste Saz: es sind in der Welt Reihen von Ursachen und Wirckungen, kan nicht in Zweifel gezogen werden, da die eigene innere Empfindung jeden, wenn er auch ein Egoist wäre, davon überführet. Lasset uns indessen diese Reihe in der Welt etwas genauer ansehen. Spinoza redet so viel von seiner einzigen Substanz, davon die Dinge der Welt nur Modificationen sein sollen; Edelmann, der unter den Bestreitern der Gottheit einer der schlechtesten ist, und in vielen Stellen sich wohl selbsten nicht verständen, hat sich ein Seyn der Dinge im Kopf gesezzet, das unverändert bleibt, und der Grund der Veränderungen sein soll. Andere reden von einer Natur, von einem Weltgeist und dergleichen. Um dieser Leute willen ist es nöthig zu untersuchen, wie man sich die Reihen der Veränderungen in der Welt vorstellen müsse.

Mei-

Meine Seele, oder ich selber werde jeden Augenblick verändert, indessen bleibt in ihr zugleich etwas, das niemals mit verändert wird. So sehr die Gedancken in mir abwechseln, so lange ich auch diese Reihe der Vorstellungen nehme, so bleibe ich doch eben derselbe, der ich vorher gewesen. Dies ist Beweis genug, daß nicht alles, was vorhero da war, weggegangen, sondern etwas unverändert geblieben sei. Die Wircklichkeit z. E verliehrt sich mit den Gedancken nicht, das was man Substantialität nennet, auch nicht, die Kraft auch nicht. Ich will dies beständige mit A bezeichnen, um der Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen. Die Bestimmungen, die weggehen, und an deren Stelle andere wiederkommen, mögen a, b, c heissen. Also ist erstlich A mit a, hernach A mit b, dann A mit c und s. w. da gewesen. Eben das gilt von einer jeden andern Seele; und man sieht leicht, daß es von jeder Substanz, die in der Welt ist, auch gelte. Laßt die grossen Buchstaben die Substanzen bezeichnen, die kleinern die auf einander folgende Bestimmungen, so werden verschiedene Reihen sein, die zugleich mit einander fortgehen, A†a, A†b, A†c; B†m, B†n, B†o; C†p, C†q,

C†q, C†r, u. s. m. Es mögen auch die veränderten Bestimmungen äusserliche oder innerliche sein; dies gilt hier gleich. A, B, und C und die übrigen dergleichen zusammen genommen, machten vielleicht die einfache beständige Substanz aus, die Spinoza sich einbildete, a, b, m, n, p, q die Modificationen, und Edelmann mag wohl gleichfals die erstern sich vorgestellet haben, wann er an sein Sein gedacht; so wie andere eben dasselbe wohl als die Natur, den Weltgeist, u. s. w. können angesehen haben. Da die Reihen neben einander fortgehen, so war in dem ersten Augenblick A mit a, B mit m, C mit p, u. s. w. da. Sie mögen jede vor sich ***** oder in einander gewircket haben, so

***** Das System der vorherbestimten Uebereinstimmung, wenn es so erklärt wird, daß jede Substanz ihre Veränderungen durch ihre eigene Kraft in der Ordnung hervorbringt, wie sie erfolgen; daß diese eben so würden erfolget sein, wenn gleich die andern Substanzen nicht da gewesen wären, wie eine Uhr vor sich gehen würde, wenn gleich die andere, die mit ihr harmonisch geht, nicht da wäre; ist unmöglich, und nicht nur wider den Saz des zureichenden Grundes, sondern auch wider den Saz: Keine Veränderung entsteht ohne Ursache. Man kan es am leichtesten bei den Körpern zeigen. Es bewege sich ein Körper mit beständiger Geschwindigkeit durch eine gerade Linie A m n o B. Ist er in m, so ist nichts in ihm,

so war in der zweiten Zeit A mit b, B mit n, C mit p da; und die Veränderung bestund darin, daß an der Stelle a das b gekommen, an statt des m das n, und an statt des p das q gekommen war. Was also zur Wircklichkeit gebracht ist, ist b in A, n in B, q in C. Diese Wirckung hat nicht von den unveränderten A, B, C allein entstehen können, denn diese A, B, C sind in allen vorhergehenden Veränderungen, wie auch in den folgenden, eben dieselbe: dahero, so lange A, B, C allein gesezzet werden, nicht nur kein zureichender Grund, sondern die Ursache zu b, n, q fehlet; es muste also vorhero a in A, m in B, p in C sein, wenn durch ihren gegenseitigen Einfluß nun b in A, n in B, q in C entste-

ihm, was nicht auch in ihm wäre, wenn er in n ist und wenn er in o ist. Die Verhältnisse gegen andere Dinge sind keine innerliche Bestimmungen. In o stosse an ihr ein Körper seitwerts, und er ändert seine Richtung und Geschwindigkeit. Diese Veränderung hat gar keine Ursache. Sie trug sich zu in o, der Körper hatte eben die Bestimmungen schon in a in sich. Man nenne sie p, und das unveränderte des Körpers A; so war A mit p in n, und A mit p in o. Es hätte also die Veränderung die in n nicht erfolgte, da der Körper in o kam, ohne Ursache entstanden sein müssen. Bei der Seele läßt es sich auf eine ähnliche Art zeigen.

stehen solte. Also war nicht A als A, sondern als A mit a; imgleichen B nicht als B, sondern B mit m u. s. w. die Ursachen der erfolgten Wirckung. **Die Ursachen waren daher als Ursachen der folgenden Veränderungen, nicht das beständige und unveränderte, sondern vielmehr Wirckungen von schon vorhergegangenen Veränderungen.** Wenn also gleich in der Welt etwas unverändertes vorgefunden wird, so kan dieses doch nicht als die Ursache der aufeinander folgenden Veränderungen angesehen werden.

Es wird also alles auf den zweiten Saz ankommen: **Diese Reihen, die in der Welt sind, haben einen Anfang gehabt.** Ist dieser Saz festgesezzet, so ist es unnöthig zu erweisen, daß sie eine Ursache ausser sich voraussezzen.

Es glauben einige Philosophen, man könne die Ewigkeit der Welt zugeben, und doch die Nothwendigkeit einer wirckenden Ursache der Reihen der Dinge in demselben erhärten. Ich gestehe aber gerne, daß ich bei dieser Voraussezzung nicht wüste, was ich den, in der folgenden Anmerckung beigebrachten Einwürfen entgegensezzen

zen könte. Wäre uns in jeder der Reihen in der Welt ein Glied, und das Gesez, nach welches die Glieder fortgehen, volständig bekant, so würden wir vielleicht auf die ersten Glieder zurücksteigen können, und die Beschaffenheit dieser Glieder würde uns die Unmöglichkeit zeigen, daß noch andere Glieder vorhergegangen wären, sondern daß hier der Anfang sei, der unmittelbahr von dem Schöpfer abhange: Da dies nicht ist, so können wir nicht bestimmen wo der Anfang sei, sondern wir müssen uns begnügen, aus dem, was uns von ihnen bekant ist, durch Schlüsse herauszubringen zu suchen, daß doch einer da sei.

Das was wir von ihnen wissen ist dieses: Es folgen die Glieder dieser Reihen auf einander so, daß jedes Glied eine Wirckung des vorhergehenden, und eine Ursache des folgenden sei. Eine Reihe der Art muß einen bestimten Anfang haben. Dies ist die Eigenschaft, die aus der bekanten hergeleitet werden soll. Sie kan also nicht unendlich sein; man vermeide aber diesen Ausdruck, der zu weit mehreren Irrungen in der Metaphysic Anlaß gegeben hat, als in der Mathematic, und es wäre gut, wenn man in jener Wissenschaft über den Wehrt

desselben eben so einig wäre, als jezo in dieser lezten. Denn nirgends haben wohl die Bilder der Einbildungskraft die Schlüsse des Verstandes mehr verwirret, als dann, wenn die Möglichkeit einer unendlichen Reihe hat sollen beurtheilet werden.

Um die gesezte Folge zu beweisen, lasse man A, B, C, D, E, F, eine Menge wircklicher Dinge sein, die auf einander folgen, von einander abhangen, und eins nach dem andern entstehen. Von dieser gelten folgende Lehrsäzze: **Eine jede solche Reihe kan immer zunehmen. Es können nach F noch mehrere Glieder würcklich werden, und hier ist kein Grund, warum man damit einmahl aufhören solte.**

Was möglich ist bei einer **obern Idee**, ist noch nicht gleich möglich bei einer **niedern**. Dahero kan nicht jede näher bestimte Reihe immer ohn Aufhören vermehret werden. Wenn z. B. die Reihe nicht Glied vor Glied entstanden, und kein wirckliches Ding ist, sondern sie ist schon da, und hat nach einer Seite hin alle mögliche Glieder: so gilt dieser Saz nicht.

Eine solche Beschaffenheit hat es mit der unendlichen Ausdehnung, die aber keine wirck-

wirckliche Reihe ist, und auch nicht Stück nach Stück entstanden: Oder es kan in einem bestimten Glied von einer äussern Ursache ein Hinderniß gesezzet werden, daß die Reihe nicht weiter gehe; Es wäre ungereimt, wenn man aus dem Saz: eine jede Reihe, die Glied nach Glied entstehet, kan beständig wachsen, schliessen wolte, die Reihe der Bewegungen in einer Uhr könten auch ohne Aufhören immer fortgehen. Es können noch weit mehrere Ursachen machen daß die Reihe einmahl abbrechen muß. Es giebt Reihen genug, selbst in der Mathematic, die vorwerts und rückwerts verlängert, einmahl null werden müssen.

Die erste dieser Ursachen fällt bei der gesezten Reihe A, B, C, D schlechterdings weg; solten die übrigen es machen, daß sie nur auf ein gewisses Glied fortgesezzet werden könte; welches nicht auszumachen, da uns das Gesez des Fortgangs in dieser Reihe und noch vielmehr ein paar auf einander folgende Glieder unbekandt sind; oder solten die Reihen in der Welt einmahl vernichtet werden, so wird dieses die Folge, die ich aus dem Lehrsazze ziehen will, nicht aufheben, nemlich diese: **Die wirckliche Reihe ist beständig irgendwo geendiget**

F ist jezo das Ende; sezze ich G hinzu, so ist G das Ende. Die Reihe hat, so weit sie wircklich ist, beständig ihr Ende: Die möglichen Hinzusezzungen sind aber noch nicht erschöpft, oder sie enthält niemals alle mögliche Glieder. Will man es läugnen, so hebt man den ersten Lehrsaz auf, wovon dies eine unmittelbahre Folge ist.

Bei der Reihe A, B, C, D, E, F, die almählig entstanden ist, weiß ich es, daß A das erste Glied gewesen, welches von mir wircklich gemacht. Wüste ich dieses nicht; ich befünde mich nemlich in dem Gliede D; und kennte die Reihe nicht genauer, als daß ein Glied die Ursache von dem andern sei, so hätte ich keinen Grund just das vierte vor D, A nemlich, als das erste anzunehmen. Denn daraus, daß es eine Ursache ist von dem zweiten, und eine Wirckung eines andern von ihm verschiedenen Dinges, folgt dies nicht nothwendig: ich könte also als möglich es ansehen, daß vor A noch ein anderes, und vor diesem noch ein anders gewesen wäre: aber ich würde irren, wenn ich glaubte, das hunderte oder tausendste vor D sei das erste, indem A es wircklich gewesen. Ich kan wohl vor A noch mehrere Glieder hin-

hinzusezzen, aber ich gehe alsdenn zurück, und der Anfang der nach der rechten fortgehenden Reihe ist wircklich bei A gewesen, und nicht bei einem andern Gliede.

Wenn ich also nicht genöthiget bin A als das erste Glied anzusehen, so folget weiter nichts als dieses, ich kan nicht sagen, wie weit von dem Gliede D das erste Glied abstehe. Es ist möglich, daß vor D millionen; es ist aber auch möglich, daß wie hier weit weniger vorhergegangen sein.

Wenn ich nicht weiß, wie viel Glieder vor D vorhergegangen sind, so ist doch dies gewiß, **es können nicht alle die an und vor sich möglich vor D gewesen sind**, vorhergegangen sein. Es können wohl alle vorhergegangen sein, die Bedingungsweise möglich gewesen sind. Ich weiß nicht, das wie vielte mahl ein Perpendicul jezo in einer Uhr schlägt; aber alle Schläge, die in dieser Uhr möglich waren, seit dem die Uhr fertig gewesen, können wircklich vorhero erfolget sein. Ferner wenn ich mir A, B, C, D, E vorstelle als Theile der unermeßlichen Ausdehnung, und ich übersehe davon etwan B, C, D, so können auf der lincker Hand von A, sowohl

als auf der rechten von E, alle auf diesen Seiten mögliche Theile liegen, denn die ganze Ausdehnung ist nur etwas mögliches, und nichts wirckliches ausser mir, auch nicht Stück nach Stück hervorgebracht.

Allein wenn von Gliedern einer wircklichen Reihe die Rede ist, die auf einander folgen, so ist es unmöglich, daß vor C alle an sich mögliche Glieder haben vorhergehen können, eben so wenig, als nach F alle folgende mögliche Glieder wircklich sein können. Denn ist die Reihe biß auf C gekommen, so mache ich C zum Anfang, und gehe zurück nach B und von B nach A. Ich muß auf die Art auf alle auch noch so entfernte Glieder die da gewesen sind, wieder kommen; wären nun alle mögliche Glieder vor C wircklich gewesen; so müsten bei der Zurückkehr auch irgendwo alle mögliche Glieder in der Reihe wircklich werden. Dies ist aber wider den vorhergehenden Lehrsaz, so weit ich zurück gehe, so sind noch mehrere Glieder möglich, als die wircklich sind, wenn nur andere Bestimmungen der Reihe solches nicht hindern; dahero müssen auch die Glieder, die vor C gewesen, noch nicht alle sein, die vor C an sich möglich gewesen.

sen. Die Anzahl der Glieder vor C kan also in Gedancken noch vermehret werden; sie ist also bestimt.

Dahero hat jede Reihe, die aus der Hinzusezzung eines wircklichen Dinges zu dem andern entstehet, so wohl einen bestimten Anfang, ob dieser gleich nicht von uns angegeben werden kan, und ein bestimtes Ende, daß aber immer durch die Hinzusezzung neuer Glieder weiter weggesezzet wird: dagegen der Anfang, der einmahl da gewesen, von einem bestimten Gliede nicht weiter zurückgesezzet werden kan. *****

***** Ich will hier einige mit Fleiß ausgesonnene Einwürfe gegen die Unmöglichkeit der Ewigkeit der Welt herseßen, die mir ein Freund auf mein Ersuchen mitgetheilet hat, und ich erinnere mich nicht sie jemahls schärfer gelesen zu haben. Sie bestehen aus folgenden Säßen: 1.) Ein Effect erfodert eine wirckende Ursache. 2.) Ist diese Ursache wieder eine Wirckung, so wird von neuen eine Ursache vorausgesezzet. 3.) Diese Ursache kan wiederum eine Wirckung sein. 4.) Sie muß eine Wirckung sein. Denn seze ich, A sei eine Ursache von p, und A ist nicht als Ursache wieder eine Wirckung, so ist A ewig gewesen, und also vorher, ehe p entstand. A war al-

Es ist also eine Reihe von Ursachen und Wirckungen ohne Anfang ein

also vorher nicht die Ursache von p; nachher ist eben dasselbe A ohne Veränderung eine Ursache von p. Ein Ding soll eine Ursache von p sein und auch nicht sein, denn die Verschiedenheit der Zeit hat nichts geändert, das ist widersprechend. Ich antworte: wenn von den Substanzen in der Welt die Rede ist, die keine Veränderungen hervorbringen, ohne daß eine Bestimmung in ihnen vorhergegangen, die sich verändert, wie vorhin gewiesen, so wäre ein blinder Zufall da, wenn sie, da sie z. B. vorhero in Ruhe gewesen, sich ohne eine hinzugekommene Ursache in Bewegung gesezt; allein dies ist nicht algemein nothwendig; A kan von Ewigkeit dasjenige, wodurch p gewircket ist, in sich gehabt haben: in diesem kan aber die Bestimmung gewesen sein, daß p erst in der Zeit seine Wircklichkeit erhalten müste. Dahero man sagen kan, A sei von Ewigkeit die Ursache von p, als einem künftig existirenden Dinge gewesen. In Gottes Entschliessungen liegt der Grund, warum die Dinge wircklich werden; die Entschliessungen aber fassen in sich, daß die Dinge erst in der Zeit wircklich werden sollen. Dahero bey der Unveränderlichkeit Gottes die Dinge seinen Entschliessungen gemäß aus bloß mögliche in wirckliche verändert werden. Wir haben in der Welt keine ähnlich wirckende Ursache, wir können uns aber auf folgende Art ein schwaches Bild davon machen. Wenn ich mir heute alle Begebenheiten des morgenden Tages aufs genaueste vorstellete, und es erfolgten diese Begebenheiten durch meine Vorstellungen, so würden morgen die Dinge sich verändern; ich aber unveränderlich bleiben, wenn die Vorstellungen nur immer in mir vollkommen dieselben bleiben. 5.) Dahero gibt es keine Ursache, die

nicht

eine Erdichtung; die Reihen in der Welt haben dahero einen Anfang gehabt. Es muß also eine Ursache da gewesen sein, welche die ersten Glieder der Reihe der Veränderungen bestimt. Diese Ursache ist in der Welt nicht, wie vorhero gezeiget, und kan auch in derselben nicht da sein. Man erinnere sich der obigen Buchstaben A, B, C, wodurch die Substanzen der Welt, oder die Kräfte in ihnen bezeichnet worden. Sind

nicht wieder eine Wirckung sein kan, (und ist, vermöge des vorhergehenden Satzes.) Der vorhergehende Saz ist falsch: das übrige aber sagt weiter nichts, als dieses: Ich finde keine Ursache in der Reihe, die ich nothwendig als die erste ansehen müste, wenn ich sie weiter nicht kenne, als daß sie eine Ursache sei, und eben dies habe ich vorhero auch erinnert. 6.) In einer unendlichen Reihe soll zwar jedes Glied eine Ursache haben, es hat sie aber auch. Denn es ist kein Glied, das nicht seine Ursache in der Reihe hat. Ausser ihr gibt es keine erste. Wenn die Reihe wircklich ohne Anfang ist, so ist es wahr, es ist kein Glied, das nicht seine Ursache hat, in der Reihe, und ich wüste auch nicht wie man die Nothwendigkeit einer Ursache ausser der Reihe darthun könne. Jedes Glied ist eine Wirckung, sagt man, und so groß ich die Reihe nehme, so ist immer eine Wirckung ohne Ursache; aber man könte antworten, so groß ich die Reihe nehme, worinnen eine Ursache fehlt, so hat die Reihe doch einen Anfang, oder es ist eine endliche Reihe, wovon nicht geredet wird. Dieser Einwurf trift mich gar nicht.

Sind sie einmahl ohne alle Veränderungen gewesen, und haben nichts weiter in sich gehabt als ihre beständige Bestimmungen, so fehlet die Ursache zu der ersten Bestimmung, worauf die zweite folgen solte. Es wäre ein wahrer Zufall, wenn die erste Bestimmung in A, das a nemlich, ohne vorhergehende entstehen könte.

Es ist nichts mehr übrig, als den Schluß hinzuzusezzen: Es ist ein GOtt, nicht nur aus dem Grunde des Poeten:

es ruft es die Natur
Der ganze Bau der Welt zeigt seiner Hände Spur,

sondern auch weil die Vernunft erkennet, daß das Gegentheil ungereimt sei.

Es ist wahrhaftig, der unendliche GOtt. Welch eine erhabene und fruchtbahre Wahrheit. Wie sehr sind diejenigen zu bedauren, die ihn in ihren Speculationen verlohren haben.

Lasset uns nunmehr, die wir ihn durch die Vernunft gefunden, die Vorstellung von ihm durch die Betrachtung seiner Wercke erhöhen, und durch alle Handlungen ausdrücken. Glückselig ist, der ihn durch Vernunft und Erfahrung kennet;

glück-

glückseliger, der sich mit ihm aus der Offenbahrung bekannt gemacht. Die höchste Stuffe der Wohlfahrt der Geschöpfe ist, ihn kennen und verehren.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn888171862/phys_0082
DFG

ften von der Welt von un-
Gott zu gelangen, welche
eligkeit nothwendig wissen
Erkenntniß erfodert nicht
e anschauliche Erkenntniß
h vorher gesaget, daß sie

38.

auch noch Vorurtheile den
ysik aufhalten? Ohnstrei-
ist eine Wissenschaft die
genauer Verbindung ste-
derselben dem, der in der
sen System zugethan ist,
können. Die schuldige
sophie keine Lehrsäze zuzu-
fenbahrung entgegen sind,
Philosophen schon bei den
die Offenbahrung sehen
daß ihr ganzes System der
wendig gemäß werden muß.
hen läugnen dahero in der
daß die Accidentien ausser
existiren können. Und ei-
nen ohne Beweiß gewisse
zu dem Ende, einen oder
gmatik aus der Vernunft
gung gegen die Offenbah-
zeit gezeiget. Heißt das
Grunde legen in der Phi-
durch Hülfe der Philoso-
Religion gegen die Dei-
sten